

# Humor ist, wenn man in Polen trotzdem lacht

## Ein Akademiegespräch mit Grass, Michnik, Bartoszewski, Bednarz und Schwan

*Von Anja Hennig, Berlin*

24. Januar 2002: Mitteleuropa traf sich. Und kennt sich – so der Eindruck nach der anekdotenreichen Einführung György Konrads – schon ewig. Diesmal ging es jedoch nicht darum, Mythen gelebter Geschichte zu zelebrieren oder sich geistiger Gemeinsamkeiten zu vergewissern. „Wir sind alle getauft, sind alle für Europa“, befand die Moderatorin des Abends Gesine Schwan. Und daher sei es an der Zeit, vor dem Hintergrund neuer globaler Verantwortungen Polens und Deutschlands, „nach dem Trennendem zwischen unseren beiden Ländern zu fragen.“ Die Präsidentin der Viadrina stellte sodann auch ihre Beobachtungen zur Diskussion. So sei etwa das Interesse junger Polinnen und Polen an der deutschen Sprache und Kultur größer als umgekehrt und die Religion für die polnische Gesellschaft weitaus bedeutsamer als für die Deutschen. Zudem hätten die Polen ein besseres Verhältnis zu ihren östlichen Nachbarn als Deutschland einst zu Polen. Und: das Lachen sei vor allem ein Kennzeichen der polnischen und weniger der deutschen Gesellschaft.

Um zunächst ein Ergebnis des Gesprächs in der Akademie der Künste vorwegzunehmen: Alles fand seinen Zu- und Widerspruch – bis auf den letzten Punkt. Dieser verklang vom Podium unbeachtet. Nicht jedoch für das Publikum.

Erstens lachte es und zweitens lachte es über den ironischen Humor der Herren Bartoszewski und Michnik, den die Herren Grass und Bednarz anscheinend weder hatten, noch zum Lachen fanden.

### **Polen und Deutsche und Europa**

So fand es Günther Grass erst einmal problematisch, nach Unterschieden zu fragen, da sie, wie die „deutsche Ordnung“ oder „polnische Wirtschaft“, meist in Klischees mündeten. Zweifellos aber unterscheidet sich Deutschland von Polen weiterhin durch die Schwierigkeit, sich als Nation zu definieren. In diesem Sinne hätten es die Polen als lange nicht existierender Staat einfacher gehabt. So sei es verständlich und nicht unbegründet, wenn sie als junge Nation Ängste vor dem EU-Beitritt hätten.

Der polnische Außenminister a.D. Wladyslaw Bartoszewski, Jahrgang 1922 und widerständiges Opfer zweier Totalitarismen, sah im Prinzip des Unterschiedes hingegen den reizvollen Charakter Europas. Kulturelle Überschneidungen wiederum kennzeichneten das Gemeinsame. Was Polen und Deutschland betrifft, so habe man während des Kommunismus unterhalb „der Ebene der po-

litischen Zungenküsse von Parteisekretären“ und neben dem propagierten Hass gerade in Intellektuellen- und Künstlerkreisen ähnlich gelebt. So gingen zumindest Ostdeutsche und Polen auch nach '89 ähnliche Wege – nur auf unterschiedliche Weise.

Klaus Bednarz war 1971 als erster westlicher Fernsehkorrespondent zu einer Zeit in Polen, als „der Klang der deutschen Sprache den Menschen noch Schmerzen zufügte“. Nun, nach einer Dekade deutsch-polnischer Geschichtsforschung und Begegnungen der Vertriebenen der beiden Seiten, wünscht er sich eine „normale Beziehung“. Das bedeute, „ganz nüchtern über Probleme sprechen und auch Kritik äußern zu können“. So gäbe es zum Beispiel – entgegen der Beobachtung Frau Schwans – in Polen kaum Interesse an und daher keine Übersetzungen von zeitgenössischer deutscher Literatur. Die Deutschen hingegen würden sich sehr für die jungen polnischen Autoren wie Olga Tokarczuk, Malgorzata Saramanowicz oder Marcin Król begeistern.

Dazu hatte „das nicht zu umgehende Naturphänomen“ Adam Michnik, der, so Konrad eingangs, „das sagt, was er zu sagen hat und das trinkt, was es zu trinken gibt“, nun nichts zu sagen. Dafür reagierte er auf das in Polen wie in Deutschland verbreitete Stereotyp „Pole = Katholik“, das weniger gelebte Realität als eher „Klebstoff für das Bewusstsein vieler Polen“ gewesen sei und ist. Zudem habe es historisch gesehen in Polen – anders als in Deutschland – weder theologische Reflexionen in der Literatur noch bedeutende polnische Theologen gegeben. Auch sonst fiel Michnik etwas aus dem Rahmen. Erstens sprach er als einziger polnisch („um mich von Bartoszewski und Putin zu unterscheiden“) und zweitens schlug er vor, eine „transnationale Verteidigungsfront gegen die Dummheit der Politiker“ zu gründen, worauf er sich von Grass postwendend den Vorwurf der Demagogie einfiel. Dabei ging es dem Chefredakteur der größten polnischen Wochenzeitung *Gazeta Wyborcza* um die zweifellos ernstzunehmende Beobachtung, dass jenes in vielen Teilen der polnischen Gesellschaft noch ambivalente Verhältnis zu Deutschland – „diese Mischung aus Achtung und Angst“ – durch brüsselfeindliche polnische Politik gefährdet werden könne. Und dies vor dem Hintergrund der heutigen deutsch-polnischen Beziehungen, die im Vergleich zu der Situation vor fünfzehn Jahren – hier stimmte er Bednarz zu – einem Wunder glichen. Umso verwunderlicher erschien, wie gesagt, das gewisse Missverstehen auf dem Podium.

### Der wilde Liberalismus

Die folgende Kontroverse ergab sich aus der Diskussion über die politischen und gesellschaftlichen Probleme der Globalisierung. So war es Grass, der hier auf die „Beherrschung“ der Danziger Zeitungsbranche durch die deutsche „Passauer Gruppe“ – ein springerähnlicher Pressekonzern – verwies und zwar mit einer kritischen Vehemenz, die zunächst von Michnik nicht geteilt wurde. Und Bartoszewski störte sich eher etwas an den vielen deut-

lichen Bankschildern, die während der letzten Jahre aus polnischem Boden gesprossen waren. Später stimmte er aber zu, dass die Unternehmer der „Passauer Gruppe“ „total freche Burschen sind, die nur Geld machen wollen.“ Doch auch das fand Grass noch zu naiv, gehe es doch um direkten politischen Einfluss dieser finanzkräftigen Unternehmer. „Unsere Probleme internationalisieren sich“, brachte es Bednarz mit Blick auf die globalen Kapitalverzweigungen der deutschen Medien auf einen gemeinsamen Nenner. Daraufhin leitete Schwan zur Frage nach der Gestalt mittelosteuropäischer Marktwirtschaften über. „Die soziale Marktwirtschaft wird wohl in Polen und Tschechien weniger geschätzt als in Deutschland...?“ „Alle reden immer vom wilden, wilden polnischen Liberalismus!“ „Dabei“, so polterte Michnik weiter, „ist Polen ein absoluter Sozialstaat.“ Der polnische Staat kümmere sich um alles, was, wie etwa Stahlhütten, nicht rentabel ist, und gibt kein Geld für das aus, was, wie Bildung und Krankensystem, viel kostet. Doch abseits der erneut missverstandenen Selbstironie gab Michnik natürlich zu bedenken, dass die polnischen Politiker die Bedrohungen verschlafen hätten, die der liberale Markt für die Gesellschaftsstruktur mit sich bringt.

### Die kleinen feinen Unterschiede

Aus dieser ausgewählten Runde eigenwilliger Biographien und Charaktere lassen sich natürlich schwer verallgemeinerbare Schlüsse ziehen. Dennoch schienen mindestens zwei feine Unterschiede zwischen polnischer und deutscher Argumentation deutlich zu werden. Erstens in der Bewertung von Geschichte und zweitens in der Frage der globalen Verantwortung und eigentlich drittens, wie beides miteinander zusammenhängt.

So zitierte Bartoszewski Adenauer als einen weitsichtigen Politiker, „der die Völker Europas zusammenbringen wollte“ und schlug den Bogen zu der Frage nach den heutigen Grenzen Europas, die natürlich nicht im Osten Polens enden sollten. Daraufhin korrigierte Grass berechtigterweise, dass für Adenauer Westeuropa damals „Ganzeuropa“ bedeutete. Oder an anderer Stelle das Verhältnis zum Militär bzw. zur Militärmacht USA, ein Aspekt, der sich aus der Diskussion um die gemeinsame Verantwortung in Europa und der Welt ergab: Europa solle sich, so Bednarz, als „Weltmacht der Menschenrechte“ profilieren und dabei auch vor die eigene Haustür schauen. Wo seien da zum Beispiel die polnischen Stellungnahmen zu Tschetschenien? Warum habe es keine Stimme Polens gegen das NATO-Flächenbombardement in Afghanistan gegeben? Polen solle als NATO- und zukünftiges EU-Land eine entsprechend kritische Position entwickeln.

Auf diese, vor dem Hintergrund der ungeteilten Solidarität Deutschlands doch erstaunliche Kritik antwortete Michnik zeithistorisch: Polen habe im 20. Jh. keine Erfahrung mit militärischen Aktionen (was natürlich nur für den internationalen Rahmen gilt) und fürchte keine Ausweitung des NATO-Krieges. Aus polnischer Sicht gehe von Demokra-

tien keine Aggression aus. „Vietnam!“ protestierten Podium und Publikum sogleich, doch Michnik verwies auf die kommunistische Unterdrückung Südvietnams als Auslöser für das Eingreifen der USA. Deutlich wurde hier, was Michnik selbst auch betonte und was Grass später kritisierte, eine größere Akzeptanz des US-amerikanischen Verhaltens und eine grundsätzlich kritischere Haltung der polnischen Gesellschaft zu kommunistischen Verbrechen. Außerdem seien die Amerikaner, wie Bartoszewski grinzend ergänzte, seit '45 so ersehnt wie unerreichbar gewesen, „während Grass die Amerikaner sofort vor der Tür hatte, ohne sie wirklich zu wollen.“

Was die Frage zukünftiger Probleme oder gemeinsamer Verantwortungen in einem globalisierten Europa betrifft, so blieb der Eindruck, dass eine derartige Diskussion auf polnischer Seite weniger präsent ist bzw. eher aus dem historischen Impetus des neuzugestaltenden Europas heraus, denn aus kritischer Analyse der Neoliberalisierung gesellschaftlicher Strukturen geführt wird. Was die gemeinsame Zukunft betrifft, so ist eines wohl gewiss: eher werden „die“ Polen kritischer als „die“ Deutschen humorvoller.

*Anja Hennig studiert Politikwissenschaften am Otto-Suhr-Institut an der FU Berlin.*